

Michael Geschwinde und Petra Lönne

Römische Militärpräsenz in der Germania Magna aus archäologischer Perspektive

Das Fallbeispiel Harzhorn

Die antiken Überlieferungen über Operationen römischen Militärs jenseits der Grenzen des Imperiums auf dem Gebiet der Germania Magna lassen sich aufgrund unklarer, oft auch widersprüchlicher geographischer Angaben nur schwer oder nur unscharf regional verorten¹. Das gilt für die verschiedenen Militäraktionen augusteisch-tiberischer Zeit ebenso wie für die Markomannenkriege Marc Aurels² oder die *expeditio germanica* Caracallas 213 n. Chr.³. Aufgrund der offenkundigen Probleme der historischen Überlieferung wurden schon früh Versuche unternommen, durch die Auswertung archäologischer Quellen Gewissheit über römische Marschrouten und die Schauplätze von militärischen Auseinandersetzungen zu gewinnen. Einer der ältesten systematischen Ansätze anhand archäologischer Quellen hierzu ist die 1820 von Wilhelm Tappe erstellte Kartierung von Grabhügeln im Land Lippe, anhand derer er den Schauplatz der Varusschlacht zu ermitteln meinte⁴.

Mit den Entdeckungen in Kalkriese ist es der Archäologie tatsächlich gelungen, augusteische Militärpräsenz und den Ort einer römisch-germanischen militärischen Auseinandersetzung im Inneren Germaniens direkt zu erfassen. Eine beeindruckende Zusammenstellung archäologischer Belege für militärische Auseinandersetzungen zwischen römischen Truppen und Einheimischen in Spanien und im Alpenraum aus spätrepublikanischer und augusteischer Zeit gibt Martin-Kilcher⁵, wobei es sich vorwiegend um Belagerungen handelt. Mittlerweile zeichnet sich ähnliches für Schauplätze der Markomannenkriege ab⁶. Mit der Entdeckung der Relikte einer römisch-germanischen Auseinandersetzung am Harzhorn und Kahlberg, Ldkr. Northeim, Niedersachsen, konnte ein in Teilen hervorragend erhaltener Beleg für einen Kampfeinsatz römischer Truppen im Inneren Germaniens aus dem 3. Jh. n. Chr. untersucht werden. Das sich zunehmend verdichtende Netz archäologischer Belege für militärische Auseinandersetzungen zwischen Römern und Germanen⁷ gibt die Möglichkeit, noch einmal über das Aussagepotenzial archäologischer Funde für den Nachweis der

1 Ein Literaturüberblick zu diesem Thema kann selbstverständlich an dieser Stelle nicht gegeben werden. Allg. vgl. Johne 2006; Lehmann 2011.

2 Vgl. aus archäologischer Perspektive: Komoróczy 2009.

3 Bender 2013.

4 Tappe 1820. Vgl. Pollmann und Geschwinde 1984, 44-47.

5 Martin-Kilcher 2011.

6 Komoróczy 2009; Rajtár 2009.

7 Fischer und Moosbauer 2013.

Präsenz römischen Militärs jenseits der Grenzen des Imperiums zu reflektieren. Im Fokus steht dabei der Befund-Kontext, da in der Regel die Tatsache eines römischen Fundes allein in einem germanischen Umfeld keinen Hinweis auf die tatsächliche historische Präsenz eines „Römers“ liefert.

Die germanischen Fundkomplexe zwischen Weser und Ems mit einem hohen Anteil römischen Fundmaterials wie in Bentumersiel⁸ an der Ems oder Elsfleth⁹ in der Wesermarsch sind Plätze, die aufgrund ihrer günstigen Lage oder überörtlichen Bedeutung eine besondere Intensität an römisch-germanischen Kontakten erzielten, ohne dass sich die denkbare Präsenz ersterer sicher belegen ließe. Eine interessante Objektgruppe, anhand derer vielleicht doch ein solcher Schluss möglich ist, liegt mit der nur aus römischem militärischen Kontext bekannten „Schwerkeramik“ (Amphoren, Transportkeramik) vor, die eigentlich nur auf dem Seeweg und dann nur mit der römischen Flotte nach Bentumersiel an der Emsmündung gebracht worden sein kann¹⁰.

Bei der große Menge römischer Funde in den germanischen Siedlungen, in den Waffenopferfunden und in den Gräbern handelt es sich um echte Importe oder um bei Plünderungen römischer Gebiete erbeutete Metallobjekte, wobei bei letzteren die Gewinnung von Rohstoffen, besonders Buntmetall, im Vordergrund stand¹¹. Eine im Lauf der Kaiserzeit zunehmende Bedeutung kam auch den Waffen und Ausrüstungsteilen der aus römischen Diensten zurückkehrenden germanischen Krieger zu, die als Grabbeigaben in den archäologischen Befunden repräsentiert sind¹². Eine ganz besondere Rolle spielten die römischen Münzen, sei es, dass es sich um Sold- oder Tributzahlungen oder ganz einfach um Beute handelt.

Eindeutige Hinweise auf die faktische Präsenz römischen Militärs sind dann zu erwarten, wenn römisches Fundmaterial aus einem eindeutigen römischen Befundzusammenhang stammt, wie bei den römischen Militärlagern an der Lippe oder bei Hedemünden, Ldkr. Göttingen¹³. Auch die augusteische Stadtgründung Waldgirmes¹⁴ (Hessen) ist in diesem Zusammenhang zu nennen. In den letzten Jahren konnten systematisch mit den Markomannenkriegen im Zusammenhang stehende römische Militäranlagen in der Slowakei erforscht werden¹⁵. Der Nachweis der mit dem römischen Militär typischerweise verbundenen Bauten wie Marschlager liefert damit den eindeutigsten Beleg für dessen Präsenz jenseits der Grenzen des Imperiums, bleibt aber im archäologischen Befund bisher eine selten Ausnahme.

8 Ulbert 1977; Strahl 2009; Strahl 2011.

9 Scheschkewitz 2006.

10 Strahl 2011, 295.

11 Vgl. z.B. der Befund einer Bronzegießwerkstatt vom Reisberg bei Burgellern (Bayern). Haberstroh 2003, 209-216.

12 Bemann 2007.

13 Grote, 2012.

14 Rasbach, Becker 2002

15 Komoróczy 2009

Aus diesem Grund ist die Erforschung der Schauplätze römisch-germanischer Auseinandersetzungen im Inneren Germaniens von besonderem Interesse, weil sich hier sowohl die materielle militärische Kultur der beteiligten Gegner als auch ihr gegenseitiger Umgang damit besonders deutlich ablesen lässt. Schlachtfelder sind allerdings im archäologischen Sinn „Oberflächenfundplätze“ und umfassen auf der Ebene der Prospektion weder geschlossene und stratifizierte Funde noch Befunde im klassischen Sinn. Deshalb sind ergänzende Ausgrabungen ein unverzichtbarer Bestandteil der modernen Schlachtfeldarchäologie. Probleme bereitet auch die Identifikation römischer Objekte, wenn es sich um chronologisch weitgehend unempfindliches Gerät und Werkzeug aus Eisen handelt¹⁶. Werden diese Objekte nicht bei Ausgrabungen aus eindeutigen germanischen oder römischen Befunden geborgen, bleibt ihre Ansprache gegebenenfalls dubios. Dieses Problem der Identifikation römischer Funde stellt sich so offenbar nicht in den von der Provinzialrömischen Archäologie intensiv seit über einem Jahrhundert erforschten römischen Siedlungslandschaft „hinter“ dem Limes, wird aber virulent, wenn Fundstreuungen römischer Artefakte im Inneren der Germania Magna auftreten. Bei großflächigen Prospektionen ist es Bestandteil des allgegenwärtigen „Hintergrundrauschens“¹⁷, das das gehäufte Auftreten mittelalterlicher und neuzeitlicher Funde sowohl in Waldgebieten als auch auf Äckern hervorruft. Bei jedem einzelnen Fund muss dann von neuem die Datierung und die kulturelle Zuordnung hinterfragt werden. Dies lässt sich verdeutlichen am Beispiel der am Harzhorn gefundenen eisernen Tüllenspitzen¹⁸, die dem Spektrum der römischen Torsionsgeschütz-Projektile von Plätzen des 3. Jh. wie etwa Abusina¹⁹ / Eining oder Dura-Europos²⁰ entsprechen. Quasi identische Typen von Tüllenprojektilen sind jedoch auch von mittelalterlichen Fundplätzen bekannt²¹. Bei der Bearbeitung der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Waffenfunde aus dem Becken des Stader Hafens wies Becker aus „umgekehrter Perspektive“ auf die auffallenden Übereinstimmung zwischen spätmittelalterlichen und römischen Tüllenspitzen hin²². Ein Unterscheidungskriterium scheint allerdings die Befestigung auf dem Schaft mit einem Nagel zu sein, die auf antiken Exemplaren häufig, bei mittelalterlichen Exemplaren aber offenbar nur selten oder gar nicht auftritt²³.

Am Harzhorn sind fast alle Tüllenspitzen mit einem kleinen eisernen Nagel auf dem Schaft befestigt, der in vielen Fällen noch erhalten ist. Hier ist die Datierung der Bolzen aber darüber hinaus weiter abgesichert: Durch der Kontext mit dem

16 Vgl. Pietsch 1983, 6

17 Foard 2007, 152; Berger u.a. 2010, 333.

18 Berger u.A. 2010, Abb. 18-20.

19 Gschwind 2004, , 184-188

20 James 2004 209-230.

21 Z.B. Heine 2010, 57 Abb. 72 oben links und rechts

22 Becker 2002, 40. Vgl. die Tabelle a.a.O. 66.

23 Das belegen zumindest die von Becker 2002 39-66 zusammengestellten Vergleichsstücke. Zu den römischen Stücken vgl. James 2004, 209.

übrigen Fundmaterial, über das eingepunzte Zeichen auf einem Exemplar, zu dem eine Parallele aus Eining / Abusina vorliegt (Abb. 1) und über Radiocarbonaten. Dennoch würden Einzelfunde derartiger Projektilspitzen im Gebiet der Germania Magna vermutlich zunächst immer eher als mittelalterlich eingeordnet werden. Von der gleichen Problematik betroffen sind auch die eisernen Schuhnägel, von denen nur die Exemplare mit Noppen auf der Unterseite des Kopfes bisher eindeutig mit dem römischen Militär und nur in der augusteischen Zeit verbunden sind, während ungenoppte Schuhnägel aus latènezeitlichen, aus germanischen und aus frühneuzeitlichen Zusammenhängen bekannt sind²⁴.

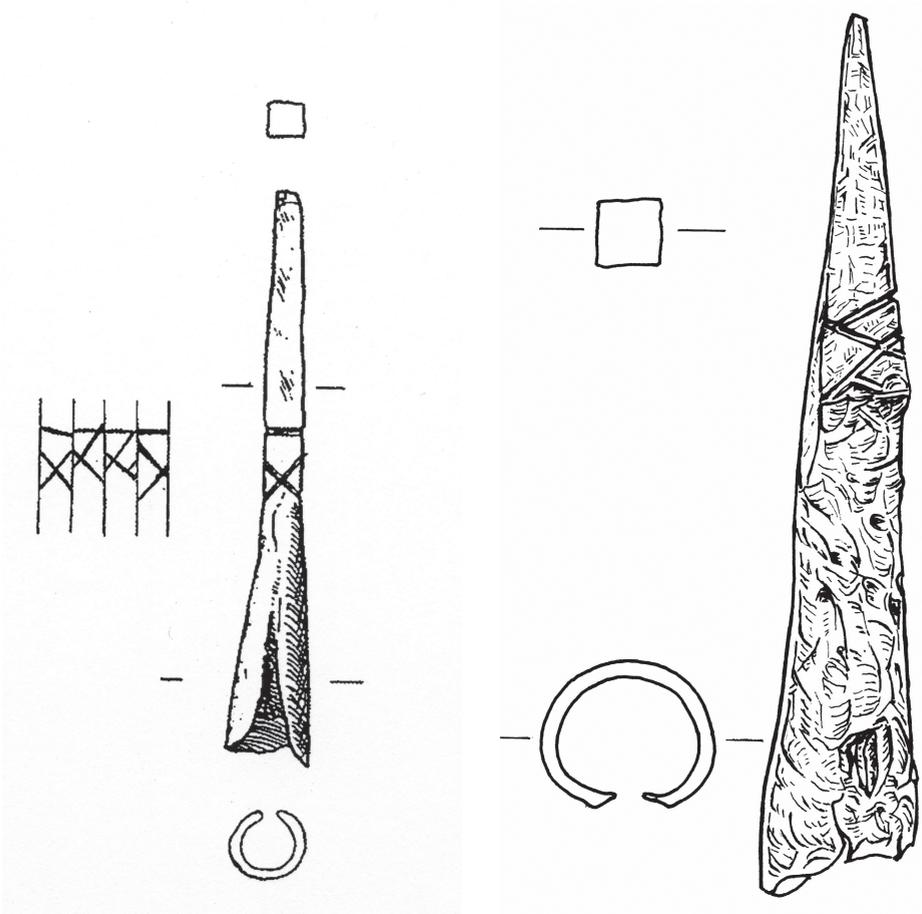


Abb. 1: Römische Katapultbolzen mit eingepunzten Zeichen: links Abusina / Eining (nach Geschwinde 2004, D378), rechts Harzhorn FNr. 991.

²⁴ Vgl. Berger u.a. 332-334. Zu latènezeitlichen Schuhnägeln Cosack 2007, 321. Vgl. jedoch Schäfer, 2010, 132, der zu einer kritischeren Bewertung kommt. Im römischen Heer sind genagelte Schuhe eine Innovation der caesarischen Zeit und fehlen in älteren Fundkomplexen vgl. Martin Kilcher 2011, 35.

Während eine einzelne römische Tüllenspitze in germanischem Kontext zunächst als Kontaktfund bewertet werden würde²⁵, kann erst der Nachweis, dass das Projektil von einem römischen Torsionsgeschütz abgefeuert wurde, ein Indiz für römische Präsenz abgeben – unter der Voraussetzung, dass Torsionsgeschütze nur von der römischen Armee und nie von Germanen verwendet wurden. Ähnliches gilt auch für andere Typen von Geschosspitzen, aber auch für viele eiserne Geräte und Werkzeuge. Zuletzt hat Achim Rost²⁶ auf einen methodischen Ansatz hingewiesen, der ursprünglich von Klaus Günther entwickelt wurde, und den später Wolfgang Schlüter aufgegriffen, jedoch nicht weiter verfolgt hat: Unterschieden werde dabei als Primärfunde Objekte, die direkt aus römischen Besitz in den Boden gelangt sind von Sekundärfunden, womit die Objekte bezeichnet werden, die vor ihrer Einlagerung im Boden durch die Hände von Germanen gegangen sind. Verfolgt man diesen Gedanken weiter, würden in Kalkriese die von römischen Soldaten offenbar auf der Flucht deponierten Objekte Primärfunde darstellen, während die zahlreichen von Germanen geplünderten römischen Militaria als Sekundärfunde zu klassifizieren wären. Am Harzhorn ist im Gegensatz dazu der Anteil römischer Primärfunde deutlich größer und würde auch zahlreiche Waffen und Ausrüstungsteile umfassen, die von den römischen Soldaten unmittelbar zurückgelassen wurden.



Abb. 2: Römisches Pilum vom Harzhorn.

In Kalkriese und am Harzhorn kann besonders gut die die massenhafte Aneignung römischen Sachgutes durch plündernde Germanen nachvollzogen werden, wobei diese dabei ihre Präferenzen oder Ablehnungen von bestimmten Elementen antiker militärischer Sachkultur zu erkennen geben. Erst kürzlich hat Bernd Steidl erneut darauf hingewiesen, dass die Einfuhr römischer Objekte nach Germanien selektiv und zögerlich erfolgte und bestimmte Bereiche wie Koch- und Ernährungsweise, Architektur oder Technologie davon ausgenommen blieben²⁷. Am Harzhorn / Kahl-

²⁵ Steidl 2013, 100.

²⁶ Rost 2012, Anm. 21.

²⁷ Steidl 2013, 93f. Vgl. im Gegensatz dazu Bemann 2003.

berg scheinen vergleichbare Verweigerungen der Adaption römischer Objekte vorzuliegen, wie unter anderem das Beispiel dreier vollständiger römischer Pila zeigt, die dort mittlerweile geborgen wurden (Abb. 2).

Ihre Klingen und Spitzen weisen Beschädigungen auf, die sie im Kampf davon getragen haben und da sie zum Zeitpunkt ihres Verlustes noch an ihrem schweren Holzschaft befestigt gewesen sein müssen, waren sie im Gelände für eventuelle Plünderer unübersehbar. Offenbar bestand seitens der germanischen Krieger keine Interesse an ihnen. In diesem Zusammenhang fällt auf, dass das einzige weitere Stück aus germanischem Kontext in Wechmar, Ldkr. Gotha, Grab 217 (Thüringen) aus einem Kinder- und nicht aus einem Kriegergrab stammt²⁸. Ursache dafür ist wohl - sofern in Wechmar nicht eine regionale Bestattungssitte den Hintergrund hierfür bildet²⁹ - dass der Einsatz eines Pilum mit einer speziellen Kampfweise verbunden war, die den Germanen fremd blieb. Das nur einmal im Kampf verwendbare Pilum als Hieb- und Stichwaffe im Sinn germanischer Kampfweise³⁰ zu führen, ist tatsächlich unmöglich³¹.

Ähnliches gilt wahrscheinlich auch für die leichten römischen Wurfspeere und die dreiflügeligen Pfeilspitzen (s.u.) am Harzhorn und Kahlberg. Die Plünderungen der Germanen waren offenbar ebenso wie das Bergen verlorener Objekte durch die Römer auf Waffen gerichtet, die direkt im Kampf weiterverwendet werden konnten.

Da am Harzhorn auf die Kämpfe keine nachfolgende Phase der Plünderung zur Gewinnung von Metallschrott als Rohstoff für germanische Schmiede folgte, blieben die Waffen, die nicht unmittelbar im Kampf verwendet werden konnten, tatsächlich unbeachtet fast 2000 Jahre liegen.

Gleichzeitig zeigt das Fundspektrum am Harzhorn deutliche Defizite im Bereich der Buntmetallobjekte, die von germanischen Plünderern abgesammelt wurden. Dass es dabei vorwiegend um den Metallwert ging, zeigen abgerissene Henkel, davon einer mit noch anhängenden Attaschen, oder ein abgeschnittenes Griffstück einer bronzenen Kasserolle. Anschaulich belegt eine römische Schildfessel mit einem noch erhaltenen Teil des bronzenen Schildrandbeschlages den Prozess der Zerstörung und Plünderung römischer militärischer Ausrüstung mit dem Schwerpunkt auf Buntmetallen (Abb. 3). Von Harzhorn und Kahlberg sind Fragmente von drei römischen Helmen bekannt (Abb. 4), bei denen es sich jeweils um bronzenen Beschläge handelt, die auf der eisernen Helmkalotte montiert waren: Stirnvisier, Ohrenschutz und Zierband.

Eine naheliegende Erklärung ist, dass von einem römischen Helm, bevor er von einem Germanen aufgesetzt wurde, diese signifikanten „feindlichen“ Elemente demontiert wurden, wohl ganz banal um Verwechslungen im Kampf zu vermeiden. Indem also auf dem südniedersächsischen Gefechtsfeld gerade diese Teile zurück-

²⁸ Bemmman 2003, 58.

²⁹ Bemmman 2007, 263.

³⁰ Gundelwein 1994.

³¹ Es gibt aber germanische Tüllenspeere mit Pilum-ähnlichen Klingen, bei denen es sich aber um reine Wurfspeere mit einem entsprechend leichten Schaft handelt. Bemmman 2007, Abb. 27, 1-5.

blieben, zeigen sie exakt den Moment an, in dem römische Ausstattungsstücke in germanische Hände übergegangen sind und einem gewaltbehafteten Transformationsprozess unterzogen wurden, für den die persönliche Präsenz von Römern und Germanen eine Voraussetzung bilden. Akzeptanz oder Ablehnung römischer Militärausstattungen oder von Teilen davon ist damit sehr deutlich dokumentiert. Hier ähnelt das Harzhorn den entsprechenden Befunden aus Kalkriese, bei denen allerdings eine intensivere Plünderung des Schlachtfeldes auch zur Gewinnung von Rohmaterialien mit einer viel größeren zeitlichen Tiefe durch die Germanen zu erkennen ist.

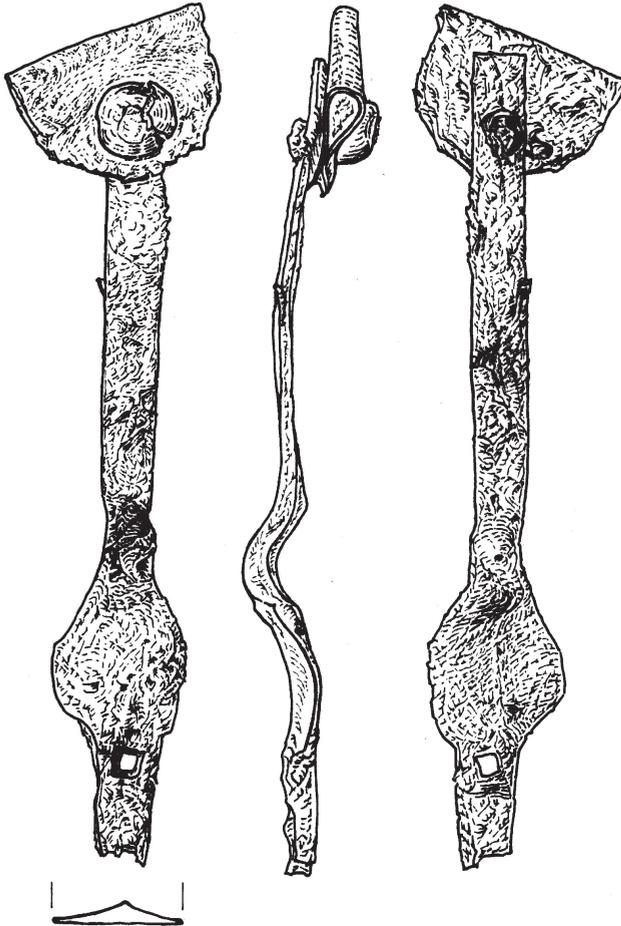


Abb. 3: Eiserne Schildfessel mit angenieteten bronzenen Schildrandbeschlag (Harzhorn)

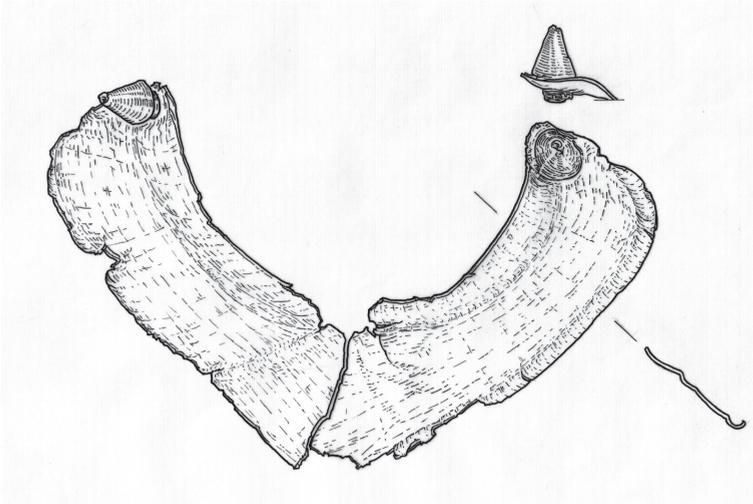


Abb. 4: Römisches Stirnvisier eines Helms Typ Niederbieber. Kahlberg.

Besonders deutlich lässt sich an Harzhorn und Kahlberg die Präsenz römischen Militärs anhand der Relikte der von Maultieren gezogenen Karren aufzeigen. Eiserne Karren- oder Wagenfragmente sind in germanischen Siedlungsfunden selten, was darauf hinweist, dass Wagen wenig und wohl nur im Nahbereich eingesetzt wurden. Zu den charakteristischen römischen Achsnägeln und der „Schemelstütze“ fehlen Vergleichsfunden im Inneren Germaniens (Abb. 5).



Abb. 5: Schemelstütze eines römischen Karrens vom Harzhorn.

Das gleiche gilt für Schirrungsteile von Maultieren wie die typischen gallo-römischen Jochbügel mit Hakenenden, Jochhaken, Jochaufsätze und vor allem auch die Hipposandalen (Abb. 6). Dass derartige in germanischen Fundzusammenhängen komplett ausfällt, weist darauf hin, dass Maultiere als Zug- und Tragtier von diesen nicht übernommen wurden. Als Beute wären Teile von Maultierschirungen oder Hipposandalen für Germanen funktional wertlos gewesen und hätten nur aufgrund ihres Materialwertes eine Rolle gespielt. An beiden Fundplätzen konnten zudem Fundkonzentrationen von Resten von Wagen und Schirungen festgestellt werden, die offenbar Stellen anzeigen, wo römische Fuhrwerke germanischen Angriffen und Plünderungen zum Opfer gefallen sind. Es handelt sich also nicht um verschleppte Einzelstücke, sondern um Objektensembles, die römische Karren und eine für das römische Heer typisch Art, diese fortzubewegen, anzeigen. Dass es keine Germanen waren, die mit den römischen Fuhrwerken unterwegs waren, zeigen die umfangreichen römischen Militaria im Kontext.



Abb. 6: Hipposandalen aus Eisen. Harzhorn.

Die genannten Beispiele verdeutlichen, dass nicht nur die Objekte selbst, sondern besonders die Art des Umganges mit ihnen Rückschlüsse darauf erlauben, ob von germanischen oder römischen Letzt-Nutzern auszugehen ist. Eine besonders aufschlussreiche Fundgruppe sind die am Harzhorn gefundenen eisernen Pfeilspitzen (Abb. 7).



Abb. 7: Eiserner Pfeilspitzen vom Harzhorn.

Es liegen verschiedene Formen vor: Dreiflügelige Pfeilspitzen, spindelförmige Pfeilspitzen, Pfeilspitzen mit quadratischem Querschnitt und Blattpfeilspitze. Letztere sind die größten Exemplare und typisch für den germanischen Bereich, denen die für die römische Armee kennzeichnenden dreiflügeligen Pfeilspitzen gegenüberstehen (Abb. 8). Allein die singuläre Konzentration³² von über 50 dreiflügeligen Pfeilspitzen nördlich des Limes veranschaulicht, dass am Harzhorn ganz besondere Umstände vorliegen, die zu diesem Verbreitungsschwerpunkt führten.

Die dreiflügeligen Pfeilspitzen stehen ebenso wie die Blattpfeilspitzen für eine besondere Tradition des Bogenschießens³³: Die kleinen dreiflügeligen Pfeilspitzen wurden während der gesamten Antike im mediterranen Bereich aus Bronze oder Eisen gefertigt für den Einsatz mit dem Reflex- bzw. Kompositbogen, mit dem relativ kurze Pfeile mit entsprechenden, leichten Projektil-Köpfen abgeschossen wurden³⁴.

Dagegen sind die schweren Blattpfeilspitzen für den im nördlichen Europa bis in die frühe Neuzeit bevorzugten Langbogen ausgelegt, der längere Pfeile erfordert. Ein römischer Pfeil konnte daher von einem germanischem Bogenschützen gar nicht aufgelegt werden und war für diesen nutzlos. In der römischen Armee dienten in der römischen Kaiserzeit vor allem Bogenschützen aus den östlichen Provinzen wie der Osrhoene³⁵. Ob diese während ihrer langjährigen Stationierung in Germanien oder in Pannonien ihren Nachwuchs lokal rekrutierten oder immer wieder auf Kontingente aus ihren Herkunftsgebieten zurückgriffen, ist umstritten³⁶, wobei das Argument, dass die besondere Schießtechnik Training von Kindesbeinen an erfordert, für letzteres spricht. Zanier machte deutlich³⁷, dass das hohe Fundaufkommen an derartigen Pfeilspitzen in den Militärlagern am Rhein nicht mit dem Bild der wenigen dort im Rahmen der Grenzverteidigung stationierten *sagittarii*-Einheiten korrespondiert und erwoh u.a. einen Zusammenhang mit den in Mainz unter Alexander Severus 234 /35 zusammengezogenen osrhoenischen, parthischen und armenischen Bogenschützen. Die Funde vom Harzhorn stellen jetzt offenbar die direkte Bestätigung seiner Überlegungen dar.

Im Gegensatz zu den trainierten, gruppenweise eingesetzten Bogenschützen des römischen Heeres spielte der Bogen in der germanischen Kriegsführung im 3. Jh. eine noch untergeordnete Rolle, was sich aber schon bald danach ändern sollte³⁸. Ob es zu dieser Zeit einen taktisch organisierten Einsatz von Bogenschützen auf germanischer Seite gegeben hat, kann bezweifelt werden. Genau das lässt sich aber am Harzhorn für deren römische Gegner erkennen: Die im Gelände dokumentierten Ausrichtungen von Projektilen sind in der Kartierung als Dreiecke dargestellt, bei denen die Spitzen

³² Vgl. Zanier 1988, Liste 1.

³³ Pauli Jensen und Norbach 2009, 124

³⁴ Zanier 1988.

³⁵ Fischer 2012, 202

³⁶ Vgl. Zanier 1988, 13

³⁷ Zanier 1988, 11.

³⁸ Zu Zunahme des Einsatzes von Bogenschützen in germanischen Heeren in der jüngeren römischen Kaiserzeit vgl. Pauli Jensen und Norbach 2009, 129f.

den Fundpunkt des Projektils markieren, während die Basislinien in einer geschätzten Distanz von 35 m die mögliche Position des Schützen darstellen (Abb. 9).



Abb. 8: Kartierung der Verbreitungsgebiete typischer germanischer und römischer Pfeilspitzen.
Nach: X. Pauli Jensen und L. Chr. Norbach 2009, 125 Abb. 118. 1: nordische Gruppe; 2: kontinentale Gruppe; 3: römische Gruppe.

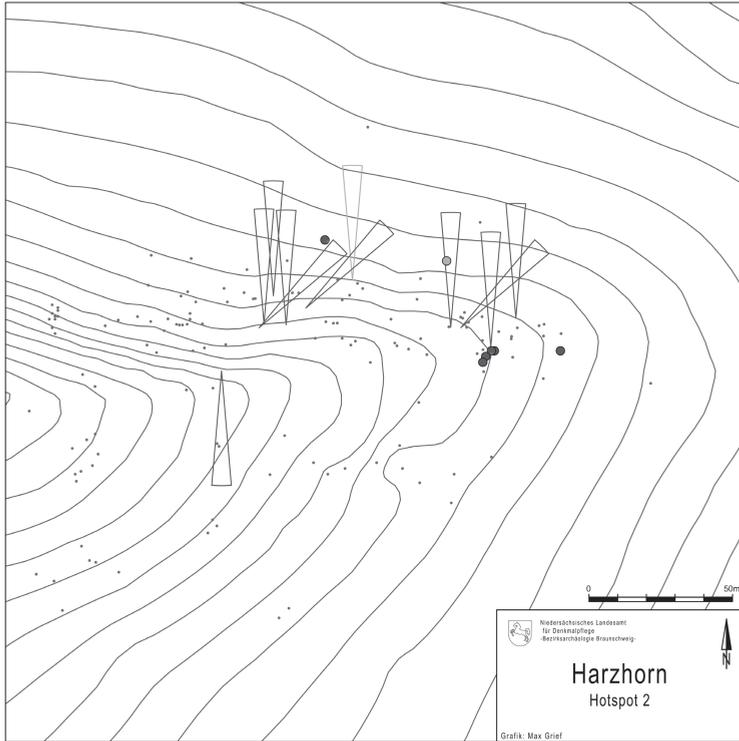


Abb. 9: Römische Pfeilspitzen im Bereich von Hotspot 2 (Passbereich). Die Fundstelle befindet sich jeweils an der Spitze des Dreiecks, dessen Orientierung die dokumentierte Schussrichtung wiedergibt. Der Schütze kann irgendwo im Bereich der Basislinie der Dreiecke vermutet werden, die in einer kalkulierten Schussentfernung von 35 m gezogen wurden.

Gerade bei den sehr kleinen Pfeilspitzen war es nicht immer möglich, die Schießrichtung zu dokumentieren, so dass die Spitzen, von denen der Fundpunkt, nicht jedoch die Ausrichtung dokumentiert wurden, als gefüllte Kreissignatur dargestellt wurden. Dabei umfasst die Menge der gefundenen Pfeilspitzen selbstverständlich nur einen Bruchteil der von den römischen Bogenschützen abgefeuerten Pfeile: Viele Pfeilspitzen wurden nach den Kämpfen abgesammelt, sie sind vergangen oder noch so tief im Boden verborgen, dass sie mit den verwendeten Metallsonden nicht zu orten waren. Darüber hinaus stellt sich das Problem, dass die gefundenen Pfeilspitzen eine Teilmenge der Pfeile sind, die ihr Ziel verfehlt haben. Pfeilspitzen, die getroffen haben, wurden mit den Körpern ihrer Opfer, aber auch in Schilden und anderen Ausrüstung steckend aus dem Kampfareal entfernt. Daraus ergibt sich das Paradoxon, dass der Kampf am Harzhorn aus Fehlschüssen rekonstruiert werden muss. Die Kartierung zeigt zwei Gruppen von Bogenschützen, die offenbar jeweils eine Linie gebildet haben und auf ein ihnen vorgegebenes Ziel geschossen haben. Römisch sind hier also nicht

nur die Projektile und die daraus zu erschließenden Kompositbögen, sondern auch die Art und Weise, wie diese eingesetzt wurden. Die dreiflügeligen Pfeilspitzen sind damit ein direkter Beleg für die Teilnahme römischer Bogenschützen an den Kämpfen am Harzhorn.

Eine ebenso aussagekräftige archäologische Quellengruppe sind die Projektilspitzen mit Tülle und quadratischem Querschnitt der Spitze, die in vergleichbaren Formen aus römischen Kontexten der späten Kaiserzeit geläufig sind. Von den verschiedenen Bearbeitern werden diese Stücke vorzugsweise als Projektile römischer Katapultpfeile gedeutet, alternativ wird aber vergleichsweise undifferenziert auch oft eine Ansprache als Spitzen leichter römischer Wurfspeere in Erwägung gezogen³⁹. Statistische Auswertungen der Tüllendurchmesser erlauben am Harzhorn eine Zuordnung und bestätigen die Annahme, dass es sich um die Spitzen von Pfeilen handelt, die von Torsionsgeschützen verschossen wurden.

Torsionsgeschütze wurden während der Kaiserzeit standardmäßig von Legionen mitgeführt, sind aber auch im 3. Jh. in Lagern von Auxiliareinheiten belegt⁴⁰. Es gibt jedoch keinen Hinweis darauf, dass sie auch von Germanen übernommen und eingesetzt wurden. Torsionsgeschütze zeichnen sich durch hohe Treffsicherheit aus, wenn ein festes Ziel anvisiert ist. Weniger geeignet sind sie zur Verfolgung beweglicher Ziele, so dass sie auf den ersten Blick eher für den Belagerungskrieg als für eine offene Feldschlacht konzipiert zu sein scheinen. Am Harzhorn lässt sich auch der Einsatz der Torsionsgeschütze archäologisch nachweisen und führt zu einem verblüffenden Ergebnis: Die von Torsionsgeschützen abgefeuerten Projektile bilden im Einschlagsbereich im Westen der Kampfzone am Pass deutliche Konzentrationen und unterscheiden sich damit von den eher flächigen Streuungen der dreiflügeligen Pfeilspitzen (Abb. 10). Mit dem Einsatz von Torsionsgeschützen verfolgten römische Militärs am Harzhorn offenbar das Ziel, auf dem Gefechtsfeld bestimmte Bereiche zu schaffen, in denen für den Gegner ein stark erhöhtes Risiko, verletzt oder getötet zu werden, bestand („Killing-zone“)⁴¹. Erreicht wurde das mit einem systematischen Beschuss, der auf einen bestimmten Raum und nicht auf Einzelziele ausgerichtet war. Damit konnte der Bewegungsraum der Germanen an taktisch relevanten Stellen stark eingeschränkt werden.

Ebenso wie bei den Pfeilen zeigen die am Harzhorn dokumentierten Fundverteilungen, dass nicht nur Waffen eingesetzt wurden, die typisch für die römische Armee sind, sondern dass deren Einsatz nach römischer Militärtaktik erfolgte. Gut dokumentierte Kartierungen von militärischen Oberflächenfundplätzen erweisen sich damit als Quellen mit einem bemerkenswerten Aussagepotential, gleichwertig dem klassischen archäologischen „Befund“.

³⁹ Vgl. z. B. Gschwind 2004, 187.

⁴⁰ Fischer 2012, 230.

⁴¹ Keegan 1976, 104f. (am Beispiel der Schlacht von Agincourt 1414).



Abb. 10: Römische Geschosspitzen im Bereich von Hotspot 2 (Passbereich). Die Darstellungsweise entspricht der der Pfeilschüsse in Abb. 9, nur dass als ideale Schussentfernung 75 m angenommen sind.

In der Summe der angeführten Einzelbeobachtungen ist es für Harzhorn und Kahlberg möglich, den Nachweis für die Präsenz römischen Militärs und dessen Beteiligung an Kampfhandlungen nicht nur anhand des Fundmaterials, sondern besonders auch aus den Fundmustern zu erschließen, die auf römische Militärtaktik hinweisen. Es sind also nicht nur die Objekte, sondern auch der antike Umgang mit ihnen, der römische Militär als deren Letztbenutzer wahrscheinlich macht. Auch der Gegner der römischen Truppen, die Germanen, lässt sich anhand des Fundmaterials erschließen. Damit bestehen auch beim Ausbleiben von Befunden, die typische römische Architektur belegen, grundsätzlich Chancen, methodisch gut abgesichert römische Militärpräsenz in der Germania Magna nachzuweisen, ohne einzelne Fundobjekte dabei zu überinterpretieren. Dies ist an Harzhorn und Kahlberg jedoch auch ein Resultat der ungewöhnlich günstigen Erhaltungs- und Überlieferungsbedingungen⁴². In landwirtschaftlich genutzten Flächen oder in Böden, die aufgrund von Entkalkung Eisenobjekte weniger gut konservieren, bestehen dagegen deutlich geringere Chancen,

⁴² Berger u.A. 2010, 328-334.

derartige Befunde archäologisch zu dokumentieren. Ob sich nach den Funden an Harzhorn und Kahlberg die Reihe archäologischer Entdeckungen fortsetzen wird, die Aufschlüsse über Marschbewegungen und Einsatzorte des römischen Militärs in der Germania Magna stehen, muss offen bleiben. Zu erwarten ist jedoch, dass die Serie Kalkriese – Hedemünden – Harzhorn / Kahlberg auch in der Zukunft nicht abreißen wird, sofern nur der Zufall der Archäologie weiterhin zur Seite steht.

Literatur

- Alexander Becker, Waffen und Reitzubehör des Mittelalters und der Neuzeit aus der Hafengrabung Stade, Niedersachsen. CD 2002.
- Jan Bemann, Romanisierte Barbaren oder erfolgreiche Plünderer? Anmerkungen zur Intensität, Form und Dauer des provinzialrömischen Einflusses auf Mitteldeutschland während der jüngeren Römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit. In: A. Bursche, R. Ciolel, Anty i Barbarzyncy. Warschau 2003, 53-108.
- Jan Bemann, Anmerkungen zu Waffenbeigabensitte und Waffenformen während der jüngeren Römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. *Alt-Thüringen* 40, 2007, 247-290.
- Stephan Bender, Der Feldzug gegen die Germanen 213 n. Chr. In: Archäologische Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.): Caracalla. Kaiser Tyrann Feldherr. Zabern Bildbände zur Archäologie. Mainz/Darmstadt 2013, 104-131.
- Frank Berger, Felix Bittmann, Michael Geschwinde, Petra Lönne, Michael Meyer, Günther Moosbauer, Die römisch-germanische Auseinandersetzung am Harzhorn, Lkr. Northeim, Niedersachsen. *Germania* 88, 2010, 1.-2. Halbband, 313-402.
- Erhard Cosack, Latènzeitliche Fundhorizonte auf den Höhen der Niedersächsischen Mittelgebirge und deren Interpretation vor dem historischen Hintergrund ihrer Zeit. *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 54, 2007, 297-394.
- Thomas Fischer, Die Armees der Caesaren. Archäologie und Geschichte. Regensburg 2012.
- Thomas Fischer, Günther Moosbauer, Schlachtfeldarchäologie. Römische Schlachten – archäologisch bezeugt. In: H. Pöppelmann, K. Deppmeyer, W.-D. Steinmetz (Hrsg.), Roms vergessener Feldzug. Die Schlacht am Harzhorn. Veröffentlichungen des Braunschweigischen Landesmuseums 115. Darmstadt 2013, 51-56.
- Glenn Foard, English Battlefields 991-1685: A Review of Problems and Potentials. In: D.D. Scott / L. Babits (Chr. Haecker (Hrsg.) *Fields of Conflict. Battlefield Archaeology from the Roman Empire to the Korean War*. Washington 2009, 133-159.
- Markus Gschwind, Abusina. Das römische Auxiliarkastell Eining an der Donau vom 1. bis 5. Jahrhundert n. Chr. München 2004.
- Klaus Grote, Römerlager Hedemünden. Der augusteische Stützpunkt, seine Außenlager, seine Funde und Befunde. Veröffentlichungen der archäologischen Sammlungen des Landesmuseums Hannover 53, Dresden 2012.
- Andreas Gundelwein, Kampfspuren an Lanzen und Speeren kaiserzeitlicher Moorfundorte. In: C. von Carnap-Bornheim, Beiträge zu römische und barbarischer Bewaffnung in den ersten vier nachchristlichen Jahrhunderten. Veröffentlichungen des Vorgeschichtlichen Seminars Marburg, Sonderband 8. Lublin / Marburg 1994, 321-333.
- Jochen Haberstroh, Der Reisberg bei Scheßlitz-Burggellern in der Völkerwanderungszeit. Überlegungen zum 5. Jahrhundert in Nordbayern. *Germania* 81, 2003, 201-261

- Hans Wilhelm Heine, Schaumburger Land – Burgenland. Die mittelalterlichen Burgen der alten Grafschaft Schaumburg. Wegweiser Vor- und Frühgeschichte Niedersachsen 29. Oldenburg 2010.
- Simon James, Excavations at Dura-Europos 1928-1937. Final Report VII. The Arms and Armour and other Military Equipment. London 2004.
- Klaus-Peter Johné, Die Römer an der Elbe. Das Strömungsgebiet der Elbe im geographischen Weltbild und im politischen Bewußtsein der griechisch-römischen Antike. Berlin 2006.
- Balázs Komoróczy, Marcomannia. Der Militärschlag gegen die Markomannen und Quaden – ein archäologischer Survey. In: Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH – Museum und Park Kalkriese, 2000 Jahre Varusschlacht. Konflikt. Stuttgart 2009, 114-125.
- Gustav Adolf Lehmann, Imperium und Barbaricum. Neue Befunde und Erkenntnisse zu den römisch-germanischen Auseinandersetzungen im nordwestdeutschen Raum – von der augusteischen Okkupationsphase bis zum Germanien-Zug des Maximinus Thrax (235 n. Chr.). Österreichische Akademie der Wissenschaften Philosophisch-historische Klasse Sitzungsberichte, 821. Band. Wien 2011.
- Stefanie Martin-Kilcher, Römer und *gentes Alpinae* im Konflikt – archäologische und historische Zeugnisse des 1. Jahrhunderts v. Chr. In: G. Moosbauer, R. Wiegels (Hrsg.), Fines imperii – imperium sine fine? Römische Okkupations- und Grenzpolitik im frühen Prinzipat. Tagung Osnabrück 2009. Osnabrücker Forschungen zu Altertum und Antiken-Rezeption 14, Rahden / Westf. 2011, 27-62.
- Xenia Pauli Jensen und Lars Christian Norbach. Illerup Adal 13. Die Bögen, Pfeile und Äxte. Jutland Archaeological Society Publications XXV, Moesgard 2009.
- Hans-Otto Pollmann, Michael Geschwinde, Hügelgräber der späten Bronze- und frühen Eisenzeit bei Oerlinghausen. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 2, 1984, 29-49.
- Ján Rajtár, Im Handstreich genommen. Der Fall des Römerlagers von Iza. In: Varusschlacht im OsnabrückerLand GmbH – Museum und Park Kalkriese, 2000 Jahre Varusschlacht. Konflikt. Stuttgart 2009, 126-127.
- Gabriele Rasbach, Armin Becker: Die spätaugusteische Stadtgründung in Lahnau-Waldgirmes. Archäologische, architektonische und naturwissenschaftliche Untersuchungen. Germania 81, 2003, ISSN 0016-8874, S. 147–199.
- Achim Rost, Schlachtfeldarchäologie. In: A. Rost, S. Wilbers-Rost, Kalkriese 6. Die Verteilung der Kleinfunde auf dem Oberesch in Kalkriese. Römisch-Germanische Forschungen 70, Mainz 2012, 3-55.
- Andreas Schäfer, Die Kleinfunde der jüngerlatènezeitlichen Siedlung von Berching-Pollanten. Marburger Studien zur vor- und Frühgeschichte 24 Rahden / Westf. 2010.
- Jonathan Scheschkewitz, Ein Zentrum an der Huntemündung. Archäologie in Niedersachsen 9, 2006, 104-107.
- Bernd Steidl, Caracallas Gegner am Main. In: Archäologische Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.): Caracalla. Kaiser Tyrann Feldherr. Zabern Bildbände zur Archäologie. Mainz/Darmstadt 2013, 88-103.
- Erwin Strahl, Germanische Siedler – Römische Legionäre. Die Siedlung Bentumersiel im Reiderland. Varus-Kurier 11, 2009, 12-15.
- Erwin Strahl, Neue Forschungen zum germanischen „Stapelplatz“ von Bentumersiel an der unteren Ems. Siedlungs- und Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 24, 2011, 293-306.
- Wilhelm Tappe, Die wahre Gegend und Linie der dreitägigen Herrmannsschlacht. Essen 1820 (Nachtrag 1822).
- Günter Ulbert, Die römischen Funde von Bentumer Siel. Zeugnisse für die Anwesenheit römischer Truppen zu Beginn des 1. Jahrhunderts n. Chr. an der unteren Ems und für den römisch-germanischen Handel in der mittleren Kaiserzeit. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 12, 1977, 35-65.
- Werner Zanier, Römische dreiflügelige Pfeilspitzen. Saalburg-Jahrbuch 44, 1988, 5-27.

Abbildungsnachweis

Abb. 2, 5, 7 Marco Failla

Abb. 3, 4 Heidrun Schärfke

Abb. 9, 10 Max Grief

